

Jäger-Kult in der Veldener Petershöhle

Im Rahmen einer Gesamtbetrachtung kultischen Brauchtums steinzeitlicher
Nomaden in Europa

Von Richard Bäumler †

Während der Freilegung dieser Seiten reicht nur die oberste Seite. Dort ist Richard Bäumler, der ehemalige Hauswart der Staatlichen Schwedisch-Nordischen und völkerkundliche Leiter der Gruppe Mithras des Frankensenden am 10. Sept. im 71. Lebensjahr verstorben ist. Das „Frankensend“ wird in seiner nächsten Ausgabe die Veröffentlichung dieses Aufsatzes Frankensend, der am 10. von Ingelheim-Billing eine Festschrift zum 70. Lebensjahrlichen Geburtstag, in welchem der Name zu würdigen haben.

Die Wissenschaft zur Erkennung der Urgeschichte Europas pflegt die Funde von Geräten aller Art, Jagdwaffen, Schädel und Skelette von Menschen und Tieren aus den Eiszeiten nach den Fundorten in Frankreich, dem klassischen Land jener vorgeschichtlichen Zeiten zu benennen, und bezeichnet damit die einzelnen Kulturphasen überhaupt. Man spricht infolgedessen, um nur einige Beispiele herauszuheben, vom Acheuléen und Moustérien (St. Acheuil, Vorort von Amiens, Le Moustier, Grotte in der Dordogne) oder dem Aurignacien und Magdalénien (Aurignac, Garonne, La Madeleine bei Taras Dordogne). Die ersten beiden Perioden liegen etwa 100.000 Jahre früher wie die beiden letzteren.

Man schätzt, daß sich die Eiszeiten über einen Zeitraum von etwa 60.000 Jahren erstreckten und immer wieder von kälteren und wärmeren Perioden (Zwischeneiszeiten), deren Dauer selbst wieder schwankende von Jahren betrug, unterbrochen waren.

Die Funde in der Wiesental, der heutigen sog. Fränkischen Schweiz, beweisen, daß die Nomaden der Eiszeiten zuerst in Höhlen, dann unter Felsen und zuletzt erst in Freilandwohnungen gelebt haben.

Es entsteht nun die Frage, ob dieser Mensch der grossen Vorzeit aufgrund seiner geistigen Entwicklung über die Probleme der Nahrungssuche und Fortpflanzung hinaus, sich mit den Begungen einer Seele und den Vorstellungen von der Existenz eines göttlichen Wesens beschäftigt habe, denn er wie Darwin verdanke. Im Zusammenhang damit fragen wir weiter, ob die Höhlenfunde von Resten der damaligen Jagdkulte, vor allem von Höhlenbärenschädeln und den dazugehörigen Knochen der Körper, die z. B. in der Petershöhle innerhalb, unter oder neben merkwürdigen Steinsetzungen gefunden worden sind, sowie die in den letzten Jahren in französischen und nordspanischen Pyramiden-Höhlen entdeckten grandiosen Wand- und Deckenmalereien von Jagdtieren und Jagdszenen einem bestehenden kultischen Jägerbrauchtum dienen. Dabei dürften etwaige Kulte des Aurignacien und Magdalénien, die nur 80.000 bis 20.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung liegen, ganz andern Motiven entsprungen sein, wie die der Acheuléen- und Moustérien-Perioden, die wir uns 150.000 bis 120.000 Jahre zurückliegend denken müssen.

Der Arbeitstag der eiszeitlichen Nomaden war im Kampf um seine Existenz mit der Jagd ausgefüllt, aber die Menschen vor 80.000 Jahren waren dem Jagdkult durch die fortgeschrittene Bewaffnung, durch die sie das

Tier von weiterer Entfernung mittels Pfeilschuss oder Larzenwurf erledigt konnten, ganz anders überlegen, als ihre Vorgänger vor 180-600 Jahren. Sie trennen dem Tier auch in freier Wildbahn gegenüber, um es aus der Deckung heraus zur Strecke zu bringen.

Diesen Nomaden sind die erwähnten Wandmalereien zuzuschreiben. F. Adama von Schefferna spricht von einer „eindelschen“ Begehung dieser in einer Hochkultur der Eiszeiten lebenden Jäger, d. h. der Fähigkeit von zuvor wahrgenommenen Gegenständen Anschauungsbilder zu erzeugen.

Die Lebendigkeit der Darstellung von Jagdszenen deutet aber darauf hin, daß damit noch etwas anderes bezweckt war, als nur die Lust an der Malerei, nämlich die Zelebrierung eines Jagdzubehers als Jägerkult durch die Magier in den verborgenen Gängen solcher Höhlen. Vielleicht müssen wir in diesen Magiern diejenigen suchen, welche sich auf diese Kunst überhaupt verstanden. Schefferna sagt u. a. auch, daß die Jägernomaden der Eiszeit die von ihnen gejagten und intensiv beobachteten Tiere noch einmal als gespenstische Erscheinung an der matt verlichteten Höhlenwand erblickten (siehe dazu Kenneschaft vom November 1953, Seite 501; ferner Herbert Kühn im Kenneschaft vom April 1953, Seite 165). Immer ist es das Tier, das dargestellt wird, vor allem das Jagdtier und damals schon muß der Sinn dieser Kunst, der Zauber, die Magie gewesen sein. Durch das Bild, sowie durch die Besprechung, die Beschwörung des Bildes bezaubert der Jäger das Wild.

Ich verweise auf den alten Aberglauben „Du sollst den Teufel nicht an die Wand malen, sonst erschauet er“, welcher in diesem Zusammenhang eine Bedeutung dafür hat, aus welchen Motiven dieser Jägerkult entspringen sein könnte.

Zu den Zeiten des Achselbilds und Mantelfries waren die Wälder dieser Jäger und Sammler noch primitiv. Mit ihnen konnte der Mensch jener Zeiten der gewaltigen Bestie, wie sie der Höhlenbär in seiner urigen Größe damals noch gewesen sein muß, nicht Herr werden und ihr im offenen Kampf in freier Wildbahn gegenüberstehen. Man fing ihn also in Fallgruben und tötete ihn darin durch Steinwurf oder durch Holzkulen. Andere Jagdmethoden bestanden darin, Wildglerke in Rudeln zu hetzen, einzukreisen und sie in ihrer panischen Angst zum Abmarsch über steile Felswände zu bringen, wie die Funde im französischen Jura beweisen. (Schäfferns-Zeit, Felsen von Schafé; siehe dazu auch Literatur von Prof. Gg. Schwantes, *Deutschlands Urgeschichte*, Seite 63, Ausgabe 1952, auch Kultur im Zusammenhang mit Höhlenbildern Seite 77/78 f.). Eben durch solche Jagdmethoden gelangt der eiszeitliche Jäger zur Erkenntnis seiner geistigen Überlegenheit über das ihm an Urkraft überlegene Jagdtier und diese Erkenntnis mag ihn auch dazu zu jenen Kulturen mit den Überresten des Höhlenbären getrieben haben, welche wir bei den merkwürdig gelagerten Funden in der Petershöhle bei Velden beobachten können.

Die japanischen „Ainu“ auf den Kurilen, die dahin in der Steinzeit eingewandert sein sollen, sind ausgesprochene Bärenjäger. Sie stehen in ihrer Kultur auch heute den Bräukchen der eiszeitlichen Menschen sehr nahe. Sie sind hinsichtlich ihrer religiösen Anschauungen reine Animisten, d. h. sie gefallen sich in der Verehrung der lebendigen und toten Natur, die sie mit guten und bösen Geistern erfüllt glauben. Der Bär, hauptsächlich der Jungbär, als besonderer Leckerbissen, wird gefangen und für die großen Jäger-



Auf der Wertsch

Foto Siebeko (26)

leste gemästet und dort verehrt. Man bewahrt aber die Schädel und Knochenreste sorgfältig auf. Die Schädel werden innerhalb einer kultischen Zeremonie auf Pfähle gesteckt und göttlich verehrt.

Jedenfalls wird dadurch die Existenz solcher Bärenkulte, wie sie auch bei den eiszeitlichen Nomaden üblich gewesen sein könnten, bewiesen. Die Motive zu diesem Kult entspringen aus der Anschauung, man würde dem getöteten Bären einst in den Jagdgründen des Jenseits wieder begegnen, wo die Jagd weitergeht und man auch Nahrung braucht; deshalb die sorgfältige Aufbewahrung der Überreste. Übrigens sind diese Bräuche auch bei manchen ostibirischen Stämmen z. B. den Giljaken heute noch verbreitet, wo man noch dazu die Geister durch die Schamanen bannen läßt (Literatur: Dr. Gg. Buschan „Sitten der Völker“, Bd. II).

Auch die Indianer Nordamerikas glaubten in den ewigen Jagdgründen, dem ihnen vom großen Manitou verheißenen Jagdparadies, Irenn auf Erden so leidenschaftlich gejagten Büffel wieder zu begegnen (Anm. d. Verfassers: vgl. auch Wafansjagdbräuche und Glauben der alten Germanen vom wilden Meer, 6. Januar Rückkehr der Jagd in das Reich der Toten).